

Verena Gassner – Alexander Sokolicek – Maria Trapichler (Hgg.), Von Hyele zu Velia I. Die Stadtmauern im urbanistischen Kontext. Die Befunde. Die österreichischen Forschungen in der West- und Unterstadt (1974, 1990–1993 und 1997–2001). Mit Beiträgen von Gert Augustin und Roman Sauer, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 553 = Archäologische Forschungen 32 = Velia-Studien 4,1. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2024, 603 S., Beilagenmappe mit 145 Plänen und einem Übersichtsplan, 122 Tafeln mit Farb- und s/w-Fotos., EUR 200,00. ISBN: 978-3-7001-8771-4. Verena Gassner – Maria Trapichler (Hgg.), Von Hyele zu Velia II. Die Stadtmauern im urbanistischen Kontext. Die Funde. Die österreichischen Forschungen in der West- und Unterstadt (1974, 1990–1993 und 1997–2001). Mit Beiträgen von Renata Cantilena, Mechthild Ladurner und Luigi Vecchio, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 554 = Archäologische Forschungen 33 = Velia-Studien 4,2. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2024, 377 S., Anhang mit einem Übersichtsplan, 244 Seiten Katalog, 42 Fototafeln, 66 Diagrammseiten, 213 Tafeln und Zeichnungen und 58 Typentafeln., EUR 240,00. ISBN: 978-3-7001-9200-8

Für die Untersuchungen urbaner Entwicklungen sind die Mauern, die das Innere der Stadt von ihrem Umland physisch und symbolisch trennen von besonderem Interesse. Umso erfreulicher ist es, dass nun die zweibändige Arbeit zu den Mauern der süditalienischen Stadt Velia vorliegt. Dass dies nicht selbstverständlich ist, verdeutlicht der Umstand, dass die Anfänge dieses österreichischen Forschungsprojektes knapp 50 Jahre zurückliegen.¹

Im ersten Kapitel werden die Voraussetzungen für die Untersuchung dargestellt. Zunächst erörtert V. Gassner hier die Topographie der Stadt (S. 21–25). Dabei stellt sie die neuen Benennungen des Straßensystems als QW (Weststadt), QSW (westliche Unterstadt), QSE (östliche Unterstadt), QE (Oststadt); QE-SE (ein anders orientiertes Straßensystem im südöstlichen Bereich der Oststadt) vor. Anschließend wird auf den geologischen Untergrund Velias eingegangen (S. 26–41). Dieser kann im Wesentlichen aus Bohrungen (Kampagnen 1991 und 1994)² sowie Grabungsprofilen rekonstruiert werden. Zu unterscheiden sind grundlegend ein vorholozäner Untergrund; pleistozäne Terrassen und holozäne sowie historische Ablagerungen. Die Bohrungen erlauben darüber hinaus neun Pro-

¹ Siehe dazu auch das Vorwort von Fritz Krinzinger (S. 13 f.) sowie die einleitenden Bemerkungen der Verfasser (S. 15–17). Ausführlich zur Forschungsgeschichte siehe dann S. 41–52.

² Wien (1991) 19 Bohrungen: BL01–BL20 (Diskrepanz der Anzahl?); 50 italienische Bohrungen (1994): S01–S50 (S. 26 mit Anm. 26).

filschnitte.³ Diese geben Auskunft über die allgemeine geologische Situierung Velias, die Entwicklung des Verlaufs der Küstenlinie sowie nicht zuletzt über die Mächtigkeit der Kulturschicht in verschiedenen Bereichen der Stadt. So konnte nachgewiesen werden, „dass das Meer in der östlichen Unterstadt bis knapp südlich des Mauerzugs E reichte“ (S. 40). Beschlossen wird das Kapitel mit einem souveränen Überblick zur über 100-jährigen Forschungsgeschichte (S. 41–52). Hierbei wird auch die Genese des in dieser Untersuchung präsentierten Stadtplan Velias (Planbeilage 61; Übersichtsplan) dargelegt (S. 50–52).

Kapitel II gibt einen Einblick in die Methoden der Grabung und der Architekturdokumentation (52–60). Nachdem in den 70er Jahren die Ausgrabungen noch in Abhüben erfolgte, wurde 1997 auch für die österreichischen Grabungen die stratigraphische Methode eingeführt (S. 53). Es folgt die Darlegung des technischen Fortgehens während der Grabungen, insbesondere der Jahre 1997–2001, sowie Erläuterung des Bezeichnungssystems für die Schnitte, stratigraphischen Einheiten (US und negative US) und Mauern (erst ebenfalls US, dann UM; für größere zusammenhängende Mauereinheiten M). Ferner existiert eine eigenständige Benennung für die fortifikatorischen Mauern UMA–UMQ (siehe bes. S. 56–58). Es folgt ein Abschnitt zur Periodisierung der Stadtmauern (S. 58–60). Eine Periode umfasst dabei die Phasen der Errichtung des Bauwerks, seine Nutzung sowie die Zerstörung (S. 58). So lassen sich nach den aktuellen Forschungen drei Perioden unterscheiden.⁴ Periode 1 beginnt um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr., der Beginn der Periode 2 datiert um 400 v. Chr. und die 3. ist nach 200 v. Chr. anzusetzen (S. 59). V. Gassner kommt daher zu dem Schluss, dass die Perioden der Befestigungsanlagen im Wesentlichen die Entwicklung der Stadt Velia im Ganzen von ihrer Gründung bis in das 2./1. Jh. v. Chr. widerspiegeln (S. 59).⁵

Das dritte Kapitel behandelt die stratigraphischen Befunde im Bereich der Unterstadt (S. 61–177). Es beginnt im Bereich von Turm B3 (S. 61–91). Das Ziel war es, der vorhellenistischen Bauphasen des Turms und die allgemeine urbane Entwicklung des umliegenden Gebiets nachzugehen. Das Ergebnis war, dass der Turm in klassischer Zeit aus Sandsteinblöcken gebaut worden war und es wohl keinen spätarchaischen Vorgänger gab (S. 62. 76–79). Jedoch gelang der Nachweis der frühesten Stadtmauer (Mauer G; Periode 1.1.) nach Süden hin zum

³ Einschränkend ist mit Blick auf die Ergebnisse einzuwenden, dass die Auswahl der Bohrpunkte oftmals von der Zugänglichkeit abhängig war. So wurden einige Bereiche Velias von der Untersuchung nicht erfasst. Dies ist insbesondere für den Bereich der Insulae A.I.–A.IV. der südwestlichen Unterstadt bedauerlich, da dort einer der Häfen vermutet wird (S. 39).

⁴ Es können in den Perioden noch weitere Unterteilungen vorgenommen werden, insbesondere in der Periode 2; siehe S. 59.

⁵ Zur kaiserzeitlichen Besiedlung, die in der Arbeit mit KS gekennzeichnet werden, siehe S. 59 f.

Meer (S. 63. 65–68).⁶ Darüber hinaus gewannen die Ausgräber wichtigen Aufschluss über die Phasen des Mauerzugs B und dessen Umfeld in klassischer, hellenistischer und spätrepublikanischer Zeit bis hin in die Kaiserzeit (S. 76–90).

Folgend widmet sich V. Gassner dem Bereich des Turmes B4 (S. 90–115). Trotz der Einschränkungen durch die Bodeneingriffe der Altgrabungen war es möglich in diesem Bereich Erkenntnisse zur Baugeschichte der Stadtmauer zu gewinnen. So endete die Kurtine der Stadtmauer in Periode 2.1 direkt südwestlich des Turmes B4 und wurde dann im Zuge einer Niveauerhöhung nach einer Sturmflut verlängert (S. 91. 102–104). Der Bereich lag mithin zuvor als Strandbereich auch außerhalb der spätarchaischen Stadtmauer G der Periode 1 (S. 93–96). Im 2. Jh. v. Chr. (Periode 3) kam es ferner zu einer grundlegenden Neugestaltung der Stadtbefestigung (S. 108–110).

Im Bereich des Turms B5 (S. 116–127) sollte das Verhältnis zwischen dem Turm und den nordöstlich sowie südöstlich anschließenden Kurtinen der Stadtmauer geklärt werden. Der Turm B5 wurde offenbar zunächst freistehend,⁷ gleichzeitig mit den Türmen B3 und B4, in der Periode 2.1. errichtet (S. 117–119). In Periode 2.2. erweiterte man dann die Stadtmauer mit der Kurtine zwischen den Türmen B4 und B5, wobei unmittelbar nordöstlich von B5 ein Doppeltor Zugang zur Stadt gewährte (S. 120–123).⁸ Eine grundsätzliche Neugestaltung erfuhr das Areal in der Periode 2.4., wobei auch der nordwestlich von Mauer B vermutete Hafen geschlossen worden sein muss (S. 125–127). Nach einer Zerstörung der Stadtmauer in Periode 2.6. wurde sie sowohl in hellenistischer Zeit (Periode 3) als auch in der Kaiserzeit je neu strukturiert (S. 126 f.).

Bei Grabungen im Bereich der Insula II konnten wichtige Erkenntnisse für die Frühzeit der Stadt gewonnen werden (S. 128–135). Im Mittelpunkt des Interesses steht die im sog. Triporticushof freigelegte Polygonalmauer XXI der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr.⁹ Letztlich ist nicht sicher zu entscheiden, ob sie chronologisch mit Mauer G (Periode 1.1.) oder Mauer M3 (Periode 1.2.) korrespondiert. Von dieser Frage hängt ebenso ihre Funktion als Defensiv- oder Terrassenmauer ab (S. 128. 132 f.). Das Unterkapitel III.5 wendet sich verschiedenen Mauerstrukturen innerhalb der Unterstadt zu, die nicht sicher mit der Stadtbe-

⁶ Zwischen der spätarchaischen Stadtmauer G und der Errichtung des Turms in klassischer Zeit sind die (Terrassen)Mauern M3/M5 (Periode 1.2.) nebst Resten weiterer Wohnbebauungen anzusetzen; siehe S. 68–76.

⁷ Unsicher ist, ob die Mauer M31 gleichzeitig oder kurz darauf im Nordwesten des Turms angebaut wurde; siehe ferner S. 118 f. zur Zerstörung von M31.

⁸ Das Doppeltor wurde bereits in Periode 2.3. zugesetzt und unmittelbar bei Turm B5 der sog. Pfeilerbau errichtet; siehe S. 123–125 und zum Pfeilerbau S. 138–141.

⁹ Die Mauer wurde über Lehmziegelhäusern der 1. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. aufgeführt (S. 132).

festigung verbunden werden konnten (S. 135–157). Sehr nützlich ist hier der nach den Turmbereichen organisierte Mauerkatalog (S. 142–157).

Im abschließenden Unterkapitel zu den Grabungen der Unterstadt werden die Ergebnisse der stratigraphischen Untersuchungen noch einmal konzise in chronologischer Abfolge von der Errichtung der frühesten Stadtmauer G in der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. bis in die Kaiserzeit umrissen (S. 157–177). Die Darlegung hilft sehr, um die verschiedenen Zerstörungen und Neuorganisationen der Verteidigungsanlage nachvollziehen zu können.

Im folgenden Kapitel IV werden die Arbeiten im Bereich der Weststadt sowie der westlichen Unterstadt vorgestellt (S. 179–226). Es handelt sich hierbei um ein Areal, dem im Unterschied zu den öffentlichen und sakralen Anlagen verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit in der Forschungsgeschichte Velias geschenkt wurde (S. 179). Zunächst werden hier die Grabungen Krinzingers aus dem Jahre 1974 im Bereich der Türme B1 und B2 präsentiert (S. 180–184).¹⁰ Als Ergebnis ist festzuhalten, dass die beiden Türme wie auch die Türme B3–B5 um 400 v. Chr. errichtet worden (S. 180, 184). Im Jahr 2001 wurde dann ein erneuter Schnitt nördlich von B1 eröffnet (Schnitt 11/01), um die Kurtine zwischen den Türmen B1 und B2 zu erschließen. Dabei konnte diese (AB1) in ihren unteren aus Sandsteinblöcken bestehenden Lagen nachgewiesen werden (S. 184–186)

Weitere Grabungen am Mauerzug B fanden in den Insulae im Zwickelbereich zwischen der Weststadt und der westlichen Unterstadt statt (S. 187–).¹¹ Für die Insula C konnte eine erste Anlage um 300 v. Chr. plausibel gemacht werden (S. 192). Des Weiteren gelang der Nachweis der frühesten Besiedlungsphase der Insulae A.I.–A.IV. zu Beginn des 3. Jhs. v. Chr. im Bereich der Insula A.II. (S. 192 f.). Ferner ergaben sich Erkenntnisse über die Abfolge der kaiserzeitlichen Siedlungsphasen der Insulae und der jeweils verwendeten Bautechnik. So ist etwa ab dem 2. Jh. n. Chr. eine qualitative Abnahme der Bauweise zu konstatieren, die sich im Auftreten eines *opus mixtum* Mauerwerks¹² manifestiert (S. 189, 193 f.). Darüber hinaus waren die Verfasser anhand der Untersuchungen in der Lage, die sich immer wieder verändernde Stadtanlage für die Insulae A.I.–A.IV. sowie der Insulae B–C von hellenistischer bis in die Spätantike weitgehend zu rekonstruieren (S. 199–202).¹³

¹⁰ Frühere Grabungen der 1950er und 1960er Jahre erschweren zudem die Rekonstruktion der Schichtenabfolge (S. 180).

¹¹ W. Johannowsky legte im Jahr 1982 einen Bereich von immerhin 85 × 33 m frei. Weitere Nachuntersuchungen erfolgten dann 1999 und 2001.

¹² Gemeint ist eine gemeinsame Verwendung von Flyschsteinen, Sandsteinen und Veliaziegeln.

¹³ Für das 5. Jh. v. Chr. siehe die kurze Zusammenfassung S. 202.

Ein Mauerkatalog hilft dabei, Details der vorherigen Ausführungen nachzuvollziehen und nachzuprüfen (S. 203–224). Abschließend fasst V. Gassner die Ergebnisse der Arbeiten in der Weststadt und der westlichen Unterstadt nochmals bündig zusammen (S. 224–226).

Mit „Kontexte und Funde“ ist das fünfte Kapitel überschrieben (S. 227–325). Hierbei stellt M. Trapichler zunächst die der chronologischen Einordnung der stratigraphischen Einheiten zugrundeliegende Abfolge der Keramikphasen vor.¹⁴ Sie unterscheidet hier für den Zeitraum zwischen 540 v. Chr. und 150 v. Chr. fünf wesentliche Phasen (A–E), für die wiederum einzelne Subphasen geschieden werden können (S. 228–253). Neben den zugehörigen Kontexten werden die jeweiligen Leitformen erörtert und mittels Vergleichskontexten für die Glanztonware eine absolutchronologische Einordnung vorgenommen.¹⁵ Es folgt eine ausführliche Darlegung der Funde in ihrem Kontext (S. 254–325).¹⁶ Die Funde werden hier für die Begründung der Datierung der Kontexte und ihre Interpretation herangezogen.¹⁷ Hierbei gehen V. Gassner und M. Trapichler entsprechend der in den Kapiteln III und IV behandelten Bereichen vor. Für jeden Bereich werden dann die Kontexte chronologisch vom ältesten bis jüngsten Befund besprochen.

Der Architektur der Stadtmauern wendet sich A. Sokolicek im sechsten Kapitel zu (S. 327–501). Zu Beginn erfolgt die Vorstellung der verwendeten Baumaterialien und Baustoffe Lehm, Stein und Kalkmörtel (S. 330–341), wobei bezüglich des Steins auch auf die wichtige Frage der ausgebeuteten Steinbrüche eingegangen wird (S. 339 f.).

Anschließend werden die Bau- und Mauertechniken der Mauerzüge A–F thematisiert (S. 341–353). Sokolicek beginnt hier mit den Fundamenten, die er chronologisch für die Perioden 1–3 präsentiert. In den Perioden 2 und 3 werden darüber hinaus die Gründungen der Kurtinen und Türme separat diskutiert. Es folgt eine Behandlung des aufgehenden Mauerwerks entlang des verwendeten Materials (S. 354–378). Für Mauerwerk aus Ton sind die Lehmziegelmauer G (Periode I) und Mauern aus gebrannten Veliaziegeln (3./2. Jh. v. Chr.) bekannt.

¹⁴ In keinem Grabungsbereich ist eine durchgehende Chronologie des Zeitraums vom 6. bis 2. Jh. v. Chr. erhalten, so dass die Chronologie aus homogenen Kontexten der unterschiedlichen Grabungsareale rekonstruiert wurde.

¹⁵ Für die chronologische Verankerung der Phasen wurden hierbei auch andere Materialgruppen berücksichtigt. So etwa die Münzen für die Keramik der Phase D; siehe S. 240 f.

¹⁶ Die Funde werden im unten vorgestellten Band *Velia-Studien IV/2* dann entsprechend der einzelnen Warengruppen dargestellt.

¹⁷ In den meisten Fällen scheint es sich um Zerstörungs-/Planierungshorizonte zu handeln. Nur wenige Befunde konnten *in situ* angetroffen werden. Diesen Umstand legen die Verfasser transparent auf S. 254 offen.

Auch für einen steinernen Aufbau lassen sich verschiedene Techniken unterscheiden: Bruchsteinmauern, Polygonalmauern¹⁸, Quadermauern¹⁹ und Steinfachwerk²⁰. Nicht zuletzt wird auf das Phänomen hingewiesen, dass in jüngeren Mauerphasen immer wieder auch älteres Steinmaterial erneut genutzt wurde (S. 378 f.). Schließlich präsentiert Sokolicek die Türme, Kurtinen und Tore einzeln unter chronologischen Gesichtspunkten (S. 379–397). Hervorzuheben ist hier hinsichtlich der Maueröffnungen, dass fast alle bekannten Tore und Pforten mit der Mauer B der Perioden 2 und 3 zu verbinden sind (S. 393 f.).²¹ Bei den Toren handelt sich um verhältnismäßig einfache Mauerlückentore und Binnenhoftore (S. 394–397). Im Unterkapitel zu den Architekturdetails ist die Frage nach dem den Mauern zugrundeliegenden Maßsystems von besonderem Interesse. Es lässt sich aufzeigen, dass hier ein mittleres attisches Fußmaß von 0,294 m als Grundeinheit diente (S. 401–403).

In zwei weiteren Unterkapiteln werden die verschiedenen Voraussetzungen für die Errichtung einer Stadtbefestigung erörtert (S. 404–418). Überlegungen zur topographischen Lage und den politisch/kulturellen Bedingungen des Gemeinwesens werden hier ebenso berücksichtigt wie die Kosten für die Erhaltung und Instandhaltung der Bauaufgabe. Es schließt ein Kapitel mit ausführlichem Katalog der fortifikatorischen Mauerzüge G, B und E an (419–491). Der Katalog untergliedert sich innerhalb der Mauerzüge entlang der Bestandteile Kurtinen, Türme, Tore/Pforten. Eine Synthese zur Architektur der Stadtmauer und ihrer chronologischen Entwicklung in den Perioden 1 bis 3 beschließt dieses Kapitel (S. 492–501).

Im letzten Kapitel des ersten Bandes werden die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen der Stadtmauern Velias noch einmal zusammengeführt und übergeordnet unter dem Aspekt des Verhältnisses der Stadtmauern zur städtebaulichen Entwicklung diskutiert (S. 502–). Dabei werden zunächst die älteren Modelle der urbanen Entwicklung von Napoli und Krinzingen vorgestellt und vor dem Hintergrund der neuen Erkenntnisse weiterentwickelt (S. 502–519). V. Gassner betont hier zu Recht, dass die Mauern in der Geschichte Velias immer auch die städtische Organisation im Inneren definiert (bes. S. 508). Darüber hinaus gelingt es ihr hier konzise, die verschiedenen Perioden, die sich archäologisch im Befund fassen lassen, mit historischen Ereignissen wie der der

¹⁸ Hier können nochmals drei Varianten P1–3 unterschieden werden; siehe S. 362 f.

¹⁹ Mit den Varianten QM1–7 (S. 369 f.).

²⁰ Zu unterscheiden sind hier nochmals die Varianten SFW1–2 (S. 374 f.).

²¹ Die Angaben im Text sind nicht ganz kohärent. Zunächst werden für Mauerzug B sieben große Tore und drei Pforten genannt (S. 393). Folgend dann für Mauer B sechs Tore und für Mauer E zwei Tore (S. 394 mit Tab. 5, die die neuen Bezeichnungen der Tore PB1–6 und PE1–2 listet). Für Mauer A der Periode I ist lediglich eine Pforte bezeugt (S. 393).

Zeit zwischen dem 1. Und 3. Punischen Krieg (S. 517–519) zu verbinden und somit in einen größeren historischen Zusammenhang zu stellen.

Der erste Band der Velia-Studien 4 wird mit einem beeindruckenden Anhang beschlossen, der unter anderem 122 Fototafeln und 145 Planbeilagen umfasst.²²

Den im ersten Band behandelten archäologischen Kontexten ist nun der zweite Band zur Seite zu stellen, der sich zum Ziel setzt, sämtliche Funde der österreichischen Grabungen vorzulegen. Dabei geht dieser Band im Wesentlichen auf die Wiener Dissertation von M. Trapichler zur vorkaiserzeitlichen Keramik Velias (hier die Kapitel II–IV) zurück. Für die Publikation wurde diese Untersuchung durch den Einbezug des Materials der Grabungen 1973–1974 sowie mit weiteren Ergebnissen von Qualifikationsarbeiten²³ aber auch neuen Kapiteln zu weiteren Materialgruppen angereichert (S. 13).

Bevor nun die Funde besprochen werden, erfolgt eine kurze Einführung in die Methodik, wie die Funde dokumentiert und bearbeitet wurden (S. 17–19). Neben der Klassifizierung der überwiegend aufgebrachten Keramikfunde war auch die Bestimmung des Scherbentyps/fabric für die weitere Einordnung der Keramik von Bedeutung (S. 18).²⁴ Darüber hinaus wird die quantitative Erfassung der Funde und Fundkontakte transparent gemacht (S. 18 f.). Dies ist für das hier vorgelegte Material der Grabungen im Bereich des Mauerzugs B wichtig, da nur wenige Kontexte *in situ* dokumentiert werden konnten und die Schichteinheiten überwiegend durch Rutschungen und Planierungen entstanden, was entsprechende Konsequenzen für die Fundzusammensetzung nach sich zieht (S. 18; siehe auch die Bemerkungen oben).

Als erste eigenständig abgegrenzte Materialgruppe wird die Glanztonware vorgelegt (Kapitel II; S. 21–119). Hier erfolgt zunächst die Vorstellung der fabrics entlang ihrer Produktionsstandorte (S. 22–26): Griechenland (Athen und nicht lokalisiertes Produktionszentrum), umliegende Produktionsorte (Velia, Paestum sowie sog. lokal-regionale Produktionen), Neapel um den Golf von Neapel, Kampanien und noch unbestimmte Produktionszentren. Im Anschluss werden die 32 in den Grabungen zutage getretenen Fragmente figürlich bemalter

²² Der Katalog (<https://doi.org/10.1553/978OEAW87714_Katalog>) und Fundtafeln (<https://doi.org/10.1553/978OEAW87714_Tafeln>) sind online einsehbar (letzter Zugriff 02.04.2025).

²³ Die Terrakotten wurden im Rahmen einer Masterarbeit von M. Ladurner bearbeitet. Eine Dissertation von H. Liko zur kaiserzeitlichen Keramik wurde von V. Gassner überarbeitet und dem aktuellen Forschungsstand angepasst.

²⁴ Siehe dazu auch die Datenbank Facem: <<http://www.facem.at>> (letzter Zugriff 02.04.2025).

Glanztonware präsentiert (S. 26–37). Neben wenigen schwarzfigurigen Fragmenten²⁵ handelt es sich überwiegend um rotfiguriges Material. Bei letzterer Gruppe kamen die Kratere häufiger aus Paestum oder einer lokal-regionalen Werkstatt, bei den Trinkgefäßen ist ein höherer Anteil attischer Importe zu konstatieren (S. 30–33, 36). Umfangreicher vertreten ist die nichtbemalte Glanztonware mit 1.267 diagnostischen Fragmenten von mindestens 165 Individuen (S. 37 f.). M. Trapichler wertet das Material hinsichtlich der Produktionsorte und des Formenspektrums zunächst chronologisch entlang der Keramikphasen B–E aus (S. 38–52). In einem nächsten Schritt bietet sie einen gut übersichtlichen Formenkatalog, der wiederum chronologisch entsprechend der Keramikphasen B–E organisiert ist (S. 52–119).

Die Feinware (Kapitel III; S. 121–130) umfasst die Unguentarien (S. 121–124), die iberische Keramik aus Kontexten der Keramikphase E (S. 124–127)²⁶ sowie feintonige Keramik ohne Überzug (S. 127–130). In letzterer Gruppe diskutiert Trapichler Feinkeramik ohne Glanztonüberzug.²⁷

Für die regionale Keramikchronologie wichtig ist die hier vorgestellte Gebrauchs- und Küchenware (S. 131–169). Diese wurde bis auf wenige Ausnahmen lokal produziert. Erwartungsgemäß begegnet hier ein breites Formenspektrum an Transport- und Vorratsgefäßen sowie Koch- und Speisegeschirr. Es ist daher nachvollziehbar, dass M. Trapichler den Katalog nach den Keramikformen geordnet hat. Innerhalb dieser Ordnungsebene erfolgt dann die chronologische Entwicklung in den Keramikphasen B–E und eine Einordnung am Anteil dieser Form im Gesamtmaterial der Zeitphase.²⁸ Für den großgriechischen Kontext Velias von Interesse sind ferner die Ausführungen zu den griechischen und italischen Traditionen des lokalen Kochgeschirrs (S. 133 f.).

V. Gassner widmet sich in Kapitel V. der Gattung der Transportamphoren (S. 171–253).²⁹ Aufgrund des stark zerscherbten Zustands der Fragmente ist eine

²⁵ Insgesamt vier Fragmente (zwei aus Athen, ein nichtattisches Stück aus einem unbekannten griechischen Produktionsort sowie ein Fragment aus Paestum; siehe S. 28 f.).

²⁶ Darunter auch bemalte Stücke; siehe S. 125.

²⁷ Das Formenspektrum umfasst Pyxiden, profilierte Deckel und Thymiaterien sowie kleine geschlossenen Gefäße und Becher.

²⁸ So begegnen etwa Schüsseln in Kontexten der Keramikphasen C–D mit 16–17 %. In der Keramikphase E geht der Anteil an Schüsseln im Gesamtmaterial auf 8 % zurück.

²⁹ Hier kann sie auf eigene Vorarbeiten zurückgreifen; siehe bspw. V. Gassner, Produktionsstätten westmediterraner Amphoren im 6. und 5. Jh. v. Chr., Laverna 11, 2000, 106–137; V. Gassner, Materielle Kultur und kulturelle Identität in Elea in spätarchaisch-frühklassischer Zeit. Untersuchungen zur Gefäß- und Baukeramik aus der Unterstadt (Grabungen 1987–1994), AF 8 = Velia-Studien 2 (Wien 2003) 110–136, 173–219; V. Gassner, Amphoren süd-

typologische Zuweisung oftmals schwierig, da die Form des Gefäßes nicht mehr sicher zu rekonstruieren ist, die gängigen Klassifikationen jedoch an Ganzformen entwickelt wurden.³⁰ Diesem Problem möchte Gassner begegnen, indem sie für die diagnostischen Scherben (Ränder und Füße) eine neue Typologie entwickelt, die die bisherigen nicht ersetzen, sondern ergänzen soll (S. 172). Des Weiteren strebt sie an, die Produktionsorte und -werkstätte der Gefäße mittels der fabric zu identifizieren (S. 172 f.). Zunächst werden die sog. Westgriechischen und graeco-italischen Amphoren untersucht, die anhand der Rand- (S. 188–203) und Fußtypen (S. 203–208) geordnet werden. Auf dieser Grundlage beginnt Gassner sodann ihre morphologische Entwicklung vom 4.–2. Jh. v. Chr. zu betrachten (S. 208–214) und die Thematik ihrer Produktionszentren zu besprechen (S. 214–225). Anschließend werden die ionisch-adriatischen (S. 225–231) sowie griechischen und ostwärtigen Amphoren vorgestellt (S. 231–239). Aufschlussreich ist, dass für die Amphoren der Typen Koehler A und A' sowohl Produktionszentren im ionisch-adriatischen Bereich als auch Korinth selbst anhand des fabrics zu unterscheiden sind. Breiteren Raum nehmen wiederum die sog. punischen Amphoren ein (S. 239–250). Hier sind ebenfalls unterschiedliche Produktionszentren im Fundmaterial Velias zu erkennen. Neben Importen aus Nordafrika (Karthago/Utica) stammen die Transportgefäße dieses Typus aus Sizilien (Panormos, Solos sowie Lilybaion).³¹ Abschließend reflektiert V. Gassner die Entwicklung des Verhältnisses lokal produzierter und importierter Amphoren (S. 250–253). So zeigt sich, dass der Anteil lokal produzierter Amphorentypen vor allem in den Kontexten der Perioden 2.2. bis 3.2. (4. Jh. v. Chr. bis 2. Jh. v. Chr.) knapp die Hälfte des Fundmaterials umfasst.³²

Die Kapitel VI–VIII widmen sich Materialgruppen, die im Vergleich mit der zuvor betrachteten Keramik quantitativ weit weniger vertreten sind. M. Trapichler legt die angetroffenen Lampenfragmente und Kleinfunde³³ vor (S. 255–263). Die figürlichen Terrakotten präsentiert M. Ladurner entlang ihrer Auffindungskontexte (S. 265–274). Schließlich diskutiert V. Gassner die Dachziegel, wobei sie neben lokalen Produkten auch Importe aus Pithekoussai, dem Golf von Neapel sowie Kalabrien feststellen konnte (S. 275–280).

und mittelionischer Produktionen in Velia, in: B. Brandt/V. Gassner/S. Ladstätter (Hgg.), *Synergia. Festschrift für F. Krinzinger 2* (Wien 2005) 37–44.

³⁰ Zu den Problemen der üblichen Typologien vor allem der westgriechischen und graeco-italischen Amphoren siehe ferner S. 173 f.

³¹ Darüber hinaus sind aufgrund des Scherbens noch weitere bisher nicht identifizierte Produktionszentren anzunehmen; zu diesen siehe S. 247–250.

³² Ab der spätrepublikanischen Zeit scheint es keine velianischen Fabrikate mehr gegeben zu haben (S. 251 und S. 303–307).

³³ Die Materialgruppe der sog. Kleinfunde ist erfahrungsgemäß schwammig definiert. Hier bezeichnet sie die Metallfunde, Objekte aus Bein und Tonfunde, die nichtfigürlichen Terrakotten zuzuordnen sind.

Umfangreicher ist dann wieder das folgende Kapitel zur kaiserzeitlichen bis spätantiken³⁴ Keramik (S. 281–311). Da auch der Fokus der archäologischen Untersuchung vor allem auf der klassischen und hellenistischen Zeit liegt, sollen hier nur die kurz die vorgestellten Warenguppen betrachtet werden: Terra Sigillata (S. 282–291), Dünnwandige Keramik (S. 291–295), Gebrauchskeramik und Küchenware (S. 296–303) sowie die römischen Amphoren (S. 303–307).

Den Amphorenstempeln sowie weiteren beschriebenen Scherben wendet sich L. Vecchio zu (Kapitel X; S. 313–322). Schließlich werden von R. Cantilena die Münzfunde bekannt gemacht (Kapitel XI; S. 323–328). Wenig überraschend traten vor allem lokal emittierte Prägungen zutage. Interessant ist der Fund einer späthellenistischen Münze aus Stratonikeia im westkleinasiatischen Karien (MNr. 24; S. 327).³⁵

Nicht zuletzt beschließt ebenfalls ein beeindruckender Apparat von mehr als 650 Seiten/Tafeln Umfang den zweiten Band.

Betrachtet man die beiden Bände im Zusammenhang, kann man den Verfassern zu der mustergültigen Vorlage dieses fast 50-jährigen Forschungsprojektes nur beglückwünschen. Die Untersuchung widmet sich der Stadtbefestigung Velias, wobei vor allem die klassische bis hellenistische/republikanische Perioden im Fokus stehen, aber auch immer die früheren und späteren Phasen, wenn es möglich ist, berücksichtigt werden. Überzeugend konnte anhand der archäologischen Kontexte das Verhältnis der Stadtmauer auf die urbane Entwicklung der Stadt aufgezeigt werden. Die Umfassung einer Stadt hatte darüber hinaus nicht nur einen fortifikatorischen Charakter in militärischen Auseinandersetzungen, sondern definierten auch im Alltag die Abgrenzung zwischen urbanen Raum und der Chora. Hinsichtlich der Frage, wie das Verhältnis der Stadt und ihres Umlandes alltäglich verhandelt wurde, liefert die Untersuchung noch Potenzial für weitergehende Fragestellungen und künftige Studien. Durchgehend positiv für das Verständnis und den Lesefluss wirken sich die immer wieder eingefügten Darlegungen der Vorgehensweise und Zusammenfassungen aus. Einzig noch anzumerken ist, dass die lange Zeit der Untersuchung mitunter zu konkurrierenden Benennungen von Befunden führte. Hier haben die Verfasser sich um Vereinheitlichung bemüht, zu wünschen ist nun, dass sich diese bei künftigen Arbeiten zu Velia durchsetzen wird.

³⁴ Zwei spätantike Fundkomplexe werden in IX.6. (S. 307–311) vorgelegt.

³⁵ Stratonikeia war eine der wenigen romfreundlichen Poleis Kariens in dem Aufstand von Mithridates VI.; siehe dazu etwa D. Magie, Roman Rule in Asia Minor. To the End of the Third Century after Christ I (Princeton 1950) 215. 234 f. Auf Verbindungen nach Kleinasien in dieser Zeit mögen darüber hinaus die Funde von ESA in Velia hinweisen.

Die Vorlage des Fundmaterials ist nicht nur hinsichtlich ihrer reichen fotografischen und zeichnerischen Dokumentation vorbildhaft. Die Arbeit wird für die nächste Zeit als unabdingbares Referenzwerk für Unteritalien und darüber hinaus zu gelten haben. Für weitere Studien sind insbesondere auch die beigelegten Typentafeln hilfreich. Ferner wissen in diesem Zusammenhang die im Anhang enthaltenen Diagramme zur Fundverteilung durchgehend zu überzeugen. Hier ist es nicht zuletzt zu begrüßen, dass die Publikation im Open Access als PDF zur Verfügung gestellt wird und somit für jede/jeden (fast) jederzeit auch zugänglich ist.³⁶ Es sind solche detaillierten Publikationen, mit denen übergreifende Ideen, wie etwa die Netzwerktheorie Irad Malkins,³⁷ überprüft und auf einer materiellen Grundlage weiterentwickelt werden können.

Dr. Julius Roch
Georg-August-Universität Göttingen
Archäologisches Institut, Abt. Klassische Archäologie
Nikolausberger Weg 15
D-37073 Göttingen
E-Mail: julius.roch@uni-goettingen.de

³⁶ Die PDFs haben abweichende ISBNs zu den Print-Exemplaren. ISBN von Band I: 978-3-7001-9201-5; Band II: 978-3-7001-9202-2. Die praktische Nutzung von PDFs stößt freilich bei Dateien im Umfang von 893 bzw. 1003 Seiten an Grenzen. Für die Nutzung des Anhangs im Zusammenhang mit dem Apparat empfiehlt es sich daher, das Dokument in zwei unterschiedlichen Programmen/Browsern zu öffnen.

³⁷ Zu Elea/Velia als Knotenpunkt im Rahmen der sog. griechischen Kolonisation siehe I. Malkin, *A Small Greek World. Networks in the Ancient Mediterranean, Greek Overseas* (Oxford 2013) 50. 146. 154. 157. 197.